

3 Klassik und Romantik



Theodor Freiherr von Oer:
Der Weimarer Musenhof
(1860)



Caspar David Friedrich:
Bäume im Mondschein
(1828)

Bild oben: SCHILLER trägt im Tiefurter Park aus einem Manuskript vor. Die ganze Weimarer Gesellschaft hört gebannt zu. GOETHE und Herzog KARL AUGUST sind unter den Zuhörern. Sichtbar werden zwei Prinzipien klassischer Historienmalerei: einmal die Komposition der „natürlichen“ Umgebung zu einem perspektivisch zentrierten Bild. Im Zentrum steht der Dichter. Zum anderen die Zusammenführung von griechischer Antike (nachgebauter Tempel) und adeliger Hofgesellschaft in der von Menschen geschaffenen Parklandschaft.

Bild unten: Das Gemälde zeigt eine romantisch empfundene Landschaft: Nacht und Dämmerung sind bevorzugte Tageszeiten der Romantik. Die herbstliche Natur ohne Menschen ist ein Gleichnis der Vergänglichkeit aller Dinge.

Allgemeinesgeschichtlicher Hintergrund

Die deutsche **Klassik** und **Romantik** fallen in die Zeit der großen europäischen Umwälzungen, die die **Französische Revolution** und, in ihrem Gefolge, die Herrschaft des französischen Kaisers **NAPOLEON** hervorgebracht haben. 1789 stürmte das Pariser Volk die Bastille (Stadttorburg in Paris, als Gefängnis und Munitionslager genutzt); 1804 krönte sich NAPOLEON zum Kaiser, 1815 verlor er in der Schlacht bei Waterloo endgültig seine Macht. Auf dem **Wiener Kongress** (1814–1815) ordneten die alten Mächte Europa annähernd wieder so, wie es vor dieser turbulenten Periode gewesen war. Eine Epoche der politischen **Restauration** (Wiederherstellung der Zustände vor der Revolution und der Herrschaft NAPOLEONS) begann und dauerte bis etwa 1830, als man in Frankreich daranging, das System der absolutistischen Regierung aus bürgerlichem Geist umzubilden. In Deutschland dauerte dieser Prozess bis zur Revolution 1848 und darüber hinaus.

Die für Deutschland entscheidenden Ereignisse waren die napoleonischen Kriege und die „Reformen“, die der französische Kaiser den deutschen Regierungen aufzwang (so den Code Napoléon, das französische Bürgerliche Gesetzbuch). Hatte man sich in den deutschen Residenzen während der Revolution noch in der Rolle des Beobachters, manchmal auch des militärisch eingreifenden Ordnungshüters geglaubt, so musste man nun erkennen, dass NAPOLEON sich als „Sohn der Revolution“ verstand und entschlossen war, deren Ideen mit der militärischen Macht seiner Armeen überall in Europa gegen das überkommene Herrschaftssystem durchzusetzen. Die Mobilisierung der eigenen Völker zum Kampf gegen NAPOLEON war also in Deutschland das vordringliche Ziel. Um es zu erreichen, wurden bürgerliche Freiheiten (Verfassung) und nationale Einheit versprochen.

Weltbild und Lebensauffassung

HEINRICH HEINE, einer der ersten Beobachter dieser Entwicklung, nannte bereits 1835 in seiner für französische Leser verfassten Schrift *De l'Allemagne* die Periode der deutschen Klassik und Romantik eine „Kunstperiode“. Er sah, dass die maßgeblichen Denker und Dichter der Zeit sich und ihre Kunst aus den politischen Ereignissen heraushielten und es vorzogen, ästhetisch vollkommene Werke zu schaffen. „Weltliteratur“ sollte entstehen, unabhängig von äußeren Zwecken, unabhängig von den Strömungen der Zeit, ausgerichtet an der zeitlosen Idee der **Humanität**. Humanität, wahre Menschlichkeit, das war für sie Toleranz und Achtung vor dem Fremden. Durch den Verstand kultiviertes Gefühl sollte sich durch das Lesen, Schreiben und Abschreiben von Literatur entwickeln. Ihr Ziel war eine freie und selbstbestimmte Persönlichkeit. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, diese Verse **GOETHES** galten als Motto klassischer Weltanschauung. Wichtig war die Idee der Erziehbarkeit des Menschen. **FRIEDRICH SCHILLER** entfaltete – in Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution – in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* den Gedanken, dass durch die Kunst die einander widerstrebenden Kräfte der Natur (Sinne) und des Geistes (Verstand) in ein harmonisches Verhältnis zu bringen seien. Die Anschauung des vollkommenen Kunstwerks befreie den Betrachter von der Übermacht der einen oder der anderen Seite. Ehe nicht diese Erziehung der Individuen gelinge, sei die

Menschheit auch nicht zu der Freiheit reif, die sie sich in Paris revolutionär zu verschaffen versucht habe. Diesem Gedankengang lag die Überzeugung zu Grunde, dass die Entwicklung der Menschheit einem göttlichen Plan, einer Idee, folge. Drei später hochberühmte Tübinger Studenten, **GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL**, **FRIEDRICH WILHELM SCHELLING** und **FRIEDRICH HÖLDERLIN**, entwarfen auf dieser Basis ein *Systemprogramm des deutschen Idealismus*. Das sah vor, dass Dichter und Denker als Konstrukteure der Zukunft aus ästhetischem, wissenschaftlichem und philosophischem Geist das vollenden sollten, was Gott und die Natur bisher geschaffen hatten.

Entwicklung der Literatur

Weimar, das Zentrum der „deutschen Klassik“, war eine Kleinstadt von etwa 6000 Einwohnern. 1832 starb **JOHANN WOLFGANG GOETHE** dort im Alter von 82 Jahren. Da war **FRIEDRICH SCHILLER** schon siebenundzwanzig Jahre tot und die „Weimarer Klassik“ hatte gerade einmal zehn Jahre, nämlich vom Beginn der Zusammenarbeit zwischen GOETHE und SCHILLER im Jahre 1794 bis zu dessen Tod 1805, gedauert. Weder GOETHE noch SCHILLER haben sich selbst je als „Klassiker“ gesehen. Der Begriff einer „deutschen Klassik“ stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als man in Deutschland mit den anderen Nationen Westeuropas „gleichziehen“ wollte, die alle ihre klassischen Perioden (in der frühen Neuzeit und im Barock) gehabt hatten. In Europa schlägt man die „deutsche Klassik“ in aller Regel der Romantik zu. Und auch die Romantik hatte ihren Ausgang von Weimar und Jena genommen. Die jungen romantischen Dichter, **NOVALIS**, **SCHLEGEL**, **HÖLDERLIN**, studierten bei SCHILLER in Jena. Sie verehrten GOETHE – und sie begannen, sich von ihren Lehrern und Vorbildern zu lösen und sich als deren Gegner aufzustellen. Ihr Ideal war nicht die allseitig gebildete, autonome Persönlichkeit, sondern eine die ganze Welt durchwaltende Poesie.

Auch die **Romantiker** waren Vertreter der „Kunstperiode“, auch sie rückten die ästhetische Umgestaltung der Welt ins Zentrum ihrer Überlegungen. Sie träumten von einer „Universalpoesie“, die das Wunderbare in die Welt zurückholt. Ihre Werke blieben oft **Fragment**. Das Unvollendete ziele auf eine „Vollendung im Unendlichen“. Während die **Klassiker** überlegten, welche Stoffe sich für ein Drama, für einen Roman oder ein Gedicht eigneten, sprengten die Romantiker die Grenzen zwischen den Gattungen. Sie bauten Lieder in ihre Romane, ließen die möglichen Welten der Fantasie neben der realen des bürgerlichen Lebens bestehen. Während die Klassiker sich an der Antike ausrichteten, orientierten sich die Romantiker an volkstümlichen Formen des Mittelalters. Sie sammelten mittelalterliche Texte und gaben sie heraus, kümmerten sich um Volkslieder und Märchen. Während die Klassiker ein relativ geschlossenes Bild dessen hatten, was ihre Kunst erreichen sollte – nämlich das Schöne mit dem menschlich Vorbildlichen zu verbinden –, hatten die Romantiker sehr unterschiedliche Ideen. Die reichten von den positiven Fantasien der Märchen bis zur „schwarzen Romantik“ des Schreckens und des Wahnsinns. Während die Klassiker GOETHE und SCHILLER als eigenständige und in ihren Lebensformen sehr unterschiedliche Persönlichkeiten zusammenarbeiteten, bildeten die Romantiker Gruppen und Freundeskreise, in denen die literarischen Aktivitäten das verbindende Element waren. In diesen Kreisen spielten auch zum ersten Mal Frauen eine aktive Rolle als Autorinnen und Mitautorinnen. (► S.97)

Bedeutende Bilder der Zeit: Klassizismus und Romantik



ANTONIO CANOVA (1757–1822) porträtiert die Schwester NAPOLEONS, PAOLINA BORGHESE, als Marmorvenus. Er setzt den Kopf der „wirklichen“ Frau auf den idealen Körper einer im antiken Stil geschaffenen Skulptur.

Antonio Canova: Paolina Borghese als Venus (1805–1808)



J. G. Schadow: Luise und Friederike von Mecklenburg-Strelitz (1797)



Friedrich Overbeck: Italia und Germania (1811–1822)

JOHANN GOTTFRIED SCHADOW (1764–1850) arbeitet „nach der Natur“. Die Damen tragen zeitgenössische Kleider. Gleichzeitig stilisiert er nach antiken Mustern. SCHILLER interpretiert diese Mischung in seiner Schrift *Über Anmut und Würde* als „bewegliche Schönheit“. Sie zeigt Anmut in der Natürlichkeit der Bewegungen.

Auf **FRIEDRICH OVERBECKS** (1789–1869) Bild sieht man auf der linken Seite die dunkelhaarige Italia mit einem Lorbeerkranz, hinter ihr eine typisch italienische Landschaft (mit einer Kirche im romanischen Stil); rechts die blonde Germania, mit Blumen im Haar, hinter ihr eine typisch deutsche Stadtlandschaft (mit einer gotischen Kirche). Die Gestik der beiden Mädchen signalisiert Vertrautheit.

JAKOB PHILIPP HACKERT (1737–1807) schafft in seinem Gemälde eine am Ideal Arkadiens ausgerichtete Landschaft. Die oft als öde geschilderte römische Campagna wird als lieblich und idyllisch charakterisiert: links die Ruine eines antiken oder mittelalterlichen Gebäudes, rechts der grüne Baum und die intensiv begrünten Hügel. Der Fluss lenkt den Blick des Betrachters in die Ferne, auf den Petersdom als Perspektivpunkt. Im Vordergrund rechts Wanderer und Maultiere, links eine ländliche Szene. **GOETHE** schätzte diesen Stil und nahm bei **HACKERT** Unterricht.



Jakob Philipp Hackert: Blick auf St. Peter in Rom (1777)



Caspar David Friedrich: Mondaufgang am Meer (1822)

CASPAR DAVID FRIEDRICH (1774–1840) sagte: Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht. Sein Bild zeigt eine melancholische Seelenlandschaft. Die Sehnsucht des endlichen Menschen nach der Unendlichkeit verbindet den Blick in die Weite des Meeres (Naturerlebnis) mit einer individuellen Erfahrung des Göttlichen. Die so wahrgenommene Natur kann als eine Brücke zu Gott verstanden werden.

3.1 Weimarer Klassik – Kunst, Freiheit, Humanität

SCHILLER hielt im Revolutionsjahr 1789 seine Antrittsvorlesung an der Universität Jena über das Studium der Geschichte. Er sprach sich für einen „universalgeschichtlichen“ Blick auf historische Vorgänge aus. Damit meinte er, dass der wahre Gelehrte sich nicht mit dem Sammeln und Darstellen von Fakten begnüge, sondern treibende Kräfte der Geschichte zu erkunden suche. Einen ähnlichen Gedanken verfolgt er in seinen klassischen Werken. Er sucht hinter den Ereignissen das Allgemeine, im Anschaubaren das Vorstellbare, die Idee.

GOETHE, aus Rom zurückgekehrt, wo er fast zwei Jahre inkognito und als Maler die Kunstwerke der Antike und der alten italienischen Meister der Renaissance (RAFFAEL, TIZIAN, MICHELANGELO) studiert hatte, verfolgte ein ähnliches Anliegen. Er wollte in den Erscheinungen das Mustergültige aufspüren, die Gesetze des Wahren, Guten, Schönen sichtbar machen, so wie er es an den Werken der Antike erlebt hatte.

Es dauerte noch fast fünf Jahre, bis es zu jener Zusammenarbeit kam, die die Grundlage der „Klassik“ bilden sollte. **SCHILLER** hatte vor, bei dem Verleger **COTTA** eine neue Literaturzeitschrift (*Die Horen*) herauszugeben und **GOETHE** als Mitarbeiter zu gewinnen. Hier veröffentlichte er seine *Briefe über die ästhetische Erziehung* und er veranlasste **GOETHE**, seine in Rom und dann in Weimar entstandenen *Römischen Elegien* (Gedichte über seine Kunst- und Liebeserlebnisse in Rom) hier zu veröffentlichen. Nimmt man das Programm der Zeitschrift und diese beiden Publikationen zusammen, so hat man die **Kerngedanken der klassischen Ästhetik**:

- Als Reaktion auf die desorientierenden Erfahrungen der Zeit (Revolution) betont das klassische Kunstkonzept **Humanität als Bemühen um Harmonie**.
- **GOETHE** fand diese Harmonie in dem **Zusammenhang von Mensch und Natur**. **Sinnlichkeit** und **Sittlichkeit** (Vernunft, Moral) waren so **keine Gegensätze** mehr.
- **SCHILLER** nahm die Geschichte zum wichtigsten Bezugspunkt. Er wollte die klassische Harmonie über Entwicklungen (z.B. **Erziehung zu Humanität**) erreichen. Die politische Erneuerung durch eine Revolution hielt er für gescheitert.
- Beider Ideal ist die **„schöne Seele“**, ein ausgeglichener Mensch, dem es gelingt, seiner Pflicht und seinen Neigungen gleichermaßen zu folgen.

Die wichtigsten Gattungen der Klassik sind **Lyrik** und **Drama**. Deren Sprache ist eine nicht immer leicht zu verstehende Verssprache. Diese stilisierte Sprache kann als Ausdruck der Idealisierung angesehen werden, die die Sprecher der Gedichte und die klassischen Dramenfiguren aus dem Alltag herausheben.

In ihren **Gedichten** entwickelten die Klassiker aus individuellen Erfahrungen allgemeine oder zumindest verallgemeinerbare Einsichten. Insofern hat diese Lyrik etwas Philosophisches. Es geht um allgemeine Fragen wie Glück, Dauer oder Vergänglichkeit von Gefühlen, vorbildliches oder schuldhaftes Verhalten, um Begriffe, die die damalige Zeit bewegten: Freiheit, Gerechtigkeit, Schicksal.

In ihren **Dramen** entwarfen die Klassiker große, aber nicht allzu stark überhöhte Charaktere, d.h., es ging ihnen um Charakter, Verantwortung, Schuld und Sühne. Die Dramen zeigen diese „mittleren“ Charaktere in ihrer jeweiligen Entwicklung, z. B. die „Entwicklung“ des Wilhelm Tell vom Naturmenschen, der anderen in der Not hilft, aber keinen Sinn für Politik hat, zum freiheitsliebenden Volkshelden und Vaterlandsbefreier.

Wichtige Autoren der Weimarer Klassik

JOHANN GOTTFRIED HERDER (1724–1803)

In Weimar begann HERDER 1785 die Herausgabe seines großen Hauptwerkes, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, acht Jahre später die *Briefe zur Beförderung der Humanität*. Gegenüber der Französischen Revolution hatte er (deutlicher als SCHILLER und GOETHE) anfangs Sympathien gezeigt. Er glaubte auch nicht (wie die Klassiker) an die **Autonomie der Kunst**, sondern forderte deren **Nützlichkeit**. So geriet er in Weimar an den Rand des kulturellen Geschehens. Nur **CHRISTOPH MARTIN WIELAND** unterstützte ihn.



JOHANN WOLFGANG GOETHE (1749–1832)

GOETHE kam 1775 nach Weimar und wurde der Vertraute des jungen Herzogs KARL EUGEN. Er bekleidete Regierungsämter, erhielt den Adelstitel und schrieb für das Hoftheater (*Iphigenie*), wobei er selbst an Aufführungen mitwirkte. 1786 geriet er in eine Krise. Die Regierungsgeschäfte waren verworren, die Beziehung zu CHARLOTTE VON STEIN, mit der ihn ein Liebesverhältnis verband, gestaltete sich zunehmend schwierig, das Hofleben ödete ihn an.

Dieser Situation entfloh er durch eine Reise nach Italien. Seine Weimarer Geschäfte ruhten, das zugehörige Gehalt wurde weiter bezahlt.

Nach der Rückkehr aus Italien war GOETHE ein anderer. Es begann die Zusammenarbeit mit SCHILLER, die Entwicklung einer Kunstauffassung, in der die Antike von zentraler Bedeutung war. In SCHILLERS Zeitschrift *Die Horen* und in seinen *Musen Almanachen* veröffentlichte er wichtige Werke (so einige seiner *Balladen*).

Den Tod SCHILLERS im Jahr 1805 empfand GOETHE als schweren Verlust. Ein tiefer Einschnitt in seinem Leben war auch der Krieg Preußens gegen NAPOLEON BONAPARTE. Nach der Schlacht bei Jena war Weimar von französischen Truppen besetzt. In dieser turbulenten Zeit heiratete GOETHE CHRISTIANE VULPIUS, die Mutter seines Sohnes AUGUST. Er beendete den ersten Teil des *Faust* und begann seine Autobiografie *Dichtung und Wahrheit*.



FRIEDRICH SCHILLER (1759–1805)

SCHILLER kam 1789 als Professor für Philosophie und Geschichte an die Universität Jena (nahe Weimar). Bereits 1791 erkrankte er lebensgefährlich (wohl an Tuberkulose). Ein Stipendium ermöglichte es ihm, in seiner Heimat Schwaben Heilung zu suchen. Das gelang nicht, dafür gewann er in **FRIEDRICH COTTA** einen tüchtigen Verleger. 1795 erschienen in dessen Verlag *Die Horen* (mit Beiträgen von GOETHE, HERDER, AUGUST WILHELM SCHLEGEL, den Brüdern VON HUMBOLDT, auch von FRIEDRICH HÖLDERLIN), 1790 und 1798

die später berühmt gewordenen *Almanache* mit GOETHES und SCHILLERS Spottgedichten (*Xenien*) und Balladen. Im Winter 1799 zog die Familie SCHILLER nach Weimar. Er wurde geadelt, seine großen Dramen (*Wallenstein*, *Maria Stuart*, zuletzt *Wilhelm Tell*) auf dem Weimarer Theater aufgeführt. 1805 starb SCHILLER.

FRIEDRICH HÖLDERLIN (1770–1843)

HÖLDERLIN sollte Pfarrer werden. Deshalb besuchte er die Lateinschule in Maulbronn, studierte in Tübingen. FRIEDRICH SCHILLER vermittelte ihm eine Stelle als Hauslehrer. Dann setzte HÖLDERLIN sein Studium in Jena (bei SCHILLER und FICHTE) fort. 1796 wurde er Hauslehrer in Frankfurt, verliebte sich in die Mutter seiner Zöglinge,



SUSETTE GONTARD. Sie ist das Modell seiner „Diotima“ in dem Briefroman *Hyperion*. GONTARD wies ihn aus dem Haus. HÖLDERLIN nahm eine Hauslehrerstelle in Bordeaux an, kehrte aber schon 1803 wieder nach Nürtingen zurück. Er schrieb Gedichte in den antiken Formen der **Ode** und der **Elegie**. In einer verherrlicht er NAPOLEON. Daneben verfasste er auch sehr kurze Gedichte in einfacherer Sprache, z.B. sein bekanntestes Gedicht *Hälfte des Lebens* (► S.109). 1806 wies man HÖLDERLIN zwangsweise in die Universitätsklinik Tübingen ein. Schließlich übergab ihn 1807 die Mutter einem Tübinger Tischlermeister in Pflege. In dessen Familie lebte er (im „Hölderlinturm“) bis zu seinem Tod 1843.



HEINRICH VON KLEIST (1777–1811)

HEINRICH VON KLEIST entstammt einer preußischen Adelsfamilie. Die Familientradition sah vor, dass er Offizier werden sollte. Er konnte und wollte sich dem militärischen Zwang nicht unterordnen, sondern studierte Mathematik und Philosophie. Die Philosophie KANTS stürzte ihn in eine Krise. Auch eine Beamtenlaufbahn in Königsberg missglückte. KLEIST wollte berühmt werden, schrieb Dramen und Novellen. Er gilt als Außenseiter im literarischen Leben seiner Zeit. Aber er ist sehr wohl ein Kind seiner Zeit. Und er hatte intensiven, wenn auch nicht problemlosen Kontakt sowohl zu den Weimarer Klassikern als auch zu Romantikern. Bekannt geworden sind vor allem seine Schauspiele (z.B. *Der zerbrochene Krug*, *Amphitryon*, *Penthesilea*, *Der Prinz von Homburg*) und seine Novellen (*Michael Kohlhaas*, *Die Marquise von O...*, *Das Erdbeben in Chili*). 1811 erschoss er sich am Ufer des Wannensees.

Weimar – Ort der Klassik

Weimar war 1999 „Kulturhauptstadt Europas“. Das war der Anlass, die Stadt im Sinne ihrer kulturellen Tradition neu auf- und auszubauen. Öffentlich zugänglich sind heute unter anderem:

- GOETHE'S Wohnhaus am Frauenplan
- das benachbarte GOETHE-Nationalmuseum
- GOETHE'S Gartenhaus im Park an der Ilm
- SCHILLER'S Wohnhaus
- die Fürstengruft (Grab GOETHE'S und SCHILLER'S)
- die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek
- Parks und Schlösser in Tiefurt, Belvedere, Ettersberg



Goethes Wohnhaus am Frauenplan mit der Kunstsammlung des Dichters

Themenkreis 1: Mut im Leben – Lebensmut. Vorbilder in Balladen

GOETHE und SCHILLER führten zwischen Weimar und Jena einen regen Briefwechsel über ästhetische Fragen. SCHILLER machte Vorschläge für GOETHEs Roman *Wilhelm Meister*. Umgekehrt begleitete GOETHE die Entstehung von SCHILLERS Drama *Wallenstein*. Im Jahre 1797 verabredeten sie, für SCHILLERS neuen *Musenalmanach* im Wettstreit miteinander *Balladen* zu schreiben. Die bekanntesten sind GOETHEs *Der Zauberlehrling* und SCHILLERS *Der Handschuh*. Die Ballade schien GOETHE eine „Urform“ der Dichtung zu sein, insofern als sie eine Handlung berichtet (wie die Epik), dramatische Dialoge enthält und wie Lyrik auch Empfindungen zum Ausdruck bringt. Für beide Klassiker lagen das Wahre, das Gute und das Schöne nahe beieinander. Daraus folgerten sie, dass ihre literarischen Schöpfungen (das Schöne) dem Wahren und Guten dienen sollten. Ihre Texte stellten oft moralische Probleme zur Diskussion: Freundschaft, Treue, Gehorsam stehen gegen Neid, Stolz, respektlose Wissbegierde, Streben nach Ruhm.

Johann Wolfgang Goethe: Der Schatzgräber (1797)

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armut ist die größte Plage,
Reichtum ist das höchste Gut!
5 Und, zu enden meine Schmerzen,
Ging ich einen Schatz zu graben.
Meine Seele sollst du haben!
Schrieb ich hin mit eigenem Blut.

Und so zog ich Kreis um Kreise,
10 Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
Die Beschwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weise
Grub ich nach dem alten Schatze
15 Auf dem angezeigten Platze;
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,
Und es kam gleich einem Sterne
Hinten aus der fernsten Ferne,
20 Eben als es zwölfte schlug.
Und da galt kein Vorbereiten:
Heller ward's mit einem Male
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein schöner Knabe trug.

25 Holde Augen sah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
30 Und ich dacht': es kann der Knabe
Mit der schönen lichten Gabe
Wahrlich nicht der Böse sein.

Trinke Mut des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
35 Kommst, mit ängstlicher Beschwörung,
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens!
Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
40 Sei dein künftig Zauberwort.



Kunstpostkarte zu GOETHE: *Der Schatzgräber*

Friedrich Schiller: Der Kampf mit dem Drachen (1798) Auszug

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus¹ unter Feuers Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen,

- 5 Und einen Ritter, hoch zu Ross,
Gewahr ich aus dem Menschentross,
Und hinter ihm, Welch Abenteuer!
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer,
Ein Drache scheint es von Gestalt,
10 Mit weitem Krokodilesrachen;
Und alles blickt verwundert bald
Den Ritter an und bald den Drachen.

Und tausend Stimmen werden laut:
„Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
15 Der Hirt und Herden uns verschlungen!
Das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel andre zogen vor ihm aus,
Zu wagen den gewalt'gen Strauß,
Doch keinen sah man wiederkehren.
20 Den kühnen Ritter soll man ehren!“
Und nach dem Kloster geht der Zug,
Wo Sankt Johannis des Täufers Orden²,
Die Ritter des Spitals, im Flug
Zu Rate sind versammelt worden.

- 25 Und vor den edeln Meister tritt
Der Jüngling mit bescheidnem Schritt,
Nach drängt das Volk, mit wildem Rufen
Erfüllend des Geländes Stufen,
Und jener nimmt das Wort und spricht:
30 „Ich hab erfüllt die Ritterpflicht.
Der Drache, der das Land verödet,
Er liegt von meiner Hand getötet.
Frei ist dem Wanderer der Weg,
Der Hirte treibe ins Gefilde,
35 Froh walle auf dem Felsensteg
Der Pilger zu dem Gnadenbilde.“

- 1 **Rhodos:** Hauptstadt der gleichnamigen Insel. Ein Erdbeben zerstörte einst das Weltwunder, den Koloss von Rhodos.
2 Der Ritterorden der Johanniter vom Spital zu Jerusalem. Seit 1536 eine protestantische Ordensgemeinschaft. Die Ordensregel sieht (wie die acht Spitzen des Johanniterkreuzes) acht Tugenden vor, dazu gehören Nächstenliebe und Gehorsam.
3 **Mameluck:** nicht-christlicher Militärsklave

[Der Ritter schildert stolz in allen Einzelheiten seinen Sieg über das Ungeheuer. Die Menschen feiern ihn als Helden. Doch der Ordensmeister spricht in einer ganz anderen Weise:]

Da faltet seine Stirne streng
Der Meister und gebietet Schweigen.

- Und spricht: „Den Drachen, der dies Land
40 Verheert, schlugst du mit tapfrer Hand:
Ein Gott bist du dem Volke worden –
Ein Feind kommst du zurück dem Orden,
Und einen schlimmern Wurm gebar
Dein Herz, als dieser Drache war.
45 Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenst'ge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt;
50 Denn der ist's, der die Welt zerstöret.

- Mut zeigt auch der Mameluck³,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
Denn wo der Herr in seiner Größe
Gewandelt hat in Knechtes Blöße,
55 Da stifteten, auf heil'gem Grund,
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen:
Zu bändigen den eignen Willen.
Dich hat der eitle Ruhm bewegt –
60 Drum wende dich aus meinen Blicken!
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken.“

- Da bricht die Menge tobend aus,
Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,
65 Um Gnade flehen alle Brüder;
Doch schweigend blickt der Jüngling nieder,
Still legt er von sich das Gewand
Und küsst des Meisters strenge Hand
Und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
70 Dann ruft er liebend ihn zurücke
Und spricht: „Umarme mich, mein Sohn!
Dir ist der härtere Kampf gelungen.
Nimm dieses Kreuz: es ist der Lohn
Der Demut, die sich selbst bezwungen.“

Johann Wolfgang Goethe: Johanna Sebus (1809)

Zum Andenken der siebzehnjährigen Schönen, Guten aus dem Dorfe Brienen, die am 13. Januar 1809 bei dem Eisgange des Rheins und dem großen Bruche des Dammes von Cleverham Hilfe reichend unterging.¹

*Der Damm zerreißt, das Feld erbraust,
Die Fluten spülen, die Fläche saust.*

„Ich trage dich, Mutter, durch die Flut,
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut.“ –

- 5 „Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenossin, drei arme Kind!
Die schwache Frau! ... Du gehst davon!“ –
Sie trägt die Mutter durchs Wasser schon.
„Zum Bhle² da rettet euch! Harret derweil;
10 Gleich kehr ich zurück, uns allen ist Heil.
Zum Bhl ist's noch trocken und wenige Schritt;
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!“

*Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust,
Die Fluten wählen, die Fläche saust.*

- 15 Sie setzt die Mutter auf sichres Land,
Schön Suschen, gleich wieder zur Flut gewandt.
„Wohin? Wohin? Die Breite schwoll,
Des Wassers ist hben und drüben voll.
Verwegen ins Tiefe willst du hinein!“ –
20 „Sie sollen und müssen gerettet sein!“

*Der Damm verschwindet, die Welle braust,
Eine Meereswoge, sie schwankt und saust.*

Schön Suschen schreitet gewohnten Steg,
Umstrmt auch gleitet sie nicht vom Weg,

- 25 Erreicht den Bhl und die Nachbarin;
Doch der und den Kindern kein Gewinn!

*Der Damm verschwand, ein Meer erbraust's,
Den kleinen Hügel im Kreis umsaust's.*



Illustration in „Die Gartenlaube“ (1872)

Da ghnet und wirbelt der schäumende Schlund

- 30 Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund;
Das Horn der Ziege fasst das ein',
So sollten sie alle verloren sein!
Schön Suschen steht noch strack und gut:
Wer rettet das junge, das edelste Blut!
35 Schön Suschen steht noch wie ein Stern;
Doch alle Werber sind alle fern.
Rings um sie her ist Wasserbahn,
Kein Schiffllein schwimmt zu ihr heran.
Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,
40 Da nehmen die schmeichelnden Fluten sie auf.

*Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort
Bezeichnet ein Baum, ein Turn³ den Ort.*

Bedeckt ist alles mit Wasserschwall;
Doch Suschens Bild schwebt überall. –

- 45 Das Wasser sinkt, das Land erscheint,
Und überall wird schön Suschen beweint. –
Und dem sei, wer's nicht singt und sagt,
Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

1 Der einleitende Satz der Ballade wurde dem Gedicht von GOETHE selbst vorangestellt.

2 **Bhl**: Hügel

3 **Turn**: Turm

Kommentar

GOETHE Balladen sind weit weniger „dramatisch“ als diejenigen **FRIEDRICH SCHILLERS**. In der Ballade *Der Schatzgräber* berichtet der Sprecher von einer Belehrung, die ihm zuteil wurde. Nicht nach einem Schatz soll er graben und dabei auf Geisterbeschwörungen vertrauen, sondern er soll sich selbst vertrauen, mutig und tätig das eigene Schicksal in die Hand nehmen. Hier ist eher eine Lebensphilosophie als eine balladenwürdige Handlung Gegenstand der poetischen Gestaltung. Die Ballade zum Gedenken an Johanna Sebus ist eine eher lyrische. **GOETHE** nennt sie „Kantate“. **SCHILLERS** Balladen des *Almanachs* des Jahres 1798 hingegen sind dramatisch, nicht nur, was das Geschehen angeht, sondern auch, was die Dialoge betrifft. Insofern betonen die drei hier zusammengestellten Texte jeweils eines der drei bestimmenden Merkmale der Ballade als „Urform“ der Dichtung: Drama, Lyrik, Epik.

SCHILLERS *Drachenkämpfer* steht in einem klassischen Konflikt. Sein Mut ist der eines Kämpfers. Aber, so wird ihm gesagt, dieser Mut muss mit „Gehorsam“ zusammengehen, wenn er eines Christen würdig sein soll. Gehorsam, das Sich-Einfügen in Ordnungen, die man einmal für richtig erkannt und denen man sich unterworfen hat, gilt als das höhere Gut. Dem Leser wird in der Ballade vorgeführt, wie jemand nach dem Drachen auch sich selbst besiegt, indem er das Urteil der Vorgesetzten akzeptiert. **GOETHE** fand 1798 die Behandlung des mittelalterlichen Gehorsamsgelübdes der Ordensritter „sehr schön und zweckmäßig“. Aber es ist nicht überliefert, ob er das Gebot des unbedingten Gehorsams selbst gebilligt hätte, das er an anderer Stelle „unausstehlich“ nennt. Er wird diesen christlichen Mut als typisches Merkmal mittelalterlichen Denkens historisch gerechtfertigt haben, und er wird die Erziehungsregel seiner Zeit, derzufolge das Gehorchen-Lernen (durch Einsicht) die Voraussetzung dafür ist, befehlen zu können, für „zweckmäßig“ gehalten haben.

Für **SCHILLER** ging es in dieser Ballade auch um seinen Begriff von **Freiheit**. Der junge Ordensritter unterwirft sich freiwillig der Ordensregel des absoluten Gehorsams. Freiheit ist also in diesem Fall – so paradox das klingen mag – der Verzicht des Ritters auf den eigenen Willen.

SCHILLER steht hier gedanklich sehr nahe bei **IMMANUEL KANT**. Für **KANT** gilt derjenige als „frei“, der sein Verhalten in jedem Einzelfall an den einmal für richtig erkannten moralischen Prinzipien ausrichten kann. (Tue, was dein Verstand und dein moralisches Gewissen dir zu tun vorgeben – dann bist du frei!)

Die Tat der Johanna Sebus wird in **GOETHE** Ballade von der ersten Strophe an mit Sympathie und Bewunderung verfolgt. Wichtig ist hier, dass ihr Mut die Natur verwandelt. Auf der Ebene des Geschehens ist das Wasser der übermächtige Feind („Da gähnet und wirbelt der schäumende Schlund“), in den Schlussabschnitten der Ballade nehmen die Wellen des Hochwassers die Ertrinkende „schmeichelnd“ in sich auf, so als handle es sich beim Ertrinken eines Menschen um eine Rückkehr in die Natur. **GOETHE** entfernt sich hier weit von dem Denken seiner Zeit und verwandelt die Gott zugeschriebene Macht, Leben zu geben, zu nehmen und wieder zu Erde werden zu lassen, in die der göttlichen Natur. Das Gedicht ist ein geschriebenes Denkmal. Es charakterisiert die selbstlose „Heldin“ und die einfachen und einfach (naiv) denkenden Leute um sie her in einer für die Region typischen Situation der Auseinandersetzung und der Verbundenheit von Mensch und Natur.